

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Sonntag, 28. December, 1811.

Ja, die Muse, mein Freund, lobnt mit Unsterblichkeit
Jede würdige That.

R a m l e r.

K l a g e.

(als Hr. J. J. von Collin starb).

gebildet von Karoline Pichler, geb. von Greiner,
in Musik gesetzt vom Grafen Moriz v. Dietrichstein.

J ü n g l i n g.

Und er ist todt! Des Vaterlandes Sohn!
Erbebt mit mir den Klagegang
Um ihn, aus dessen Brust so vieles Schöne,
Die Flamme der Begeisterung drang.
Heiß hat sein Herz für Vaterland geschlagen,
Nun weiset für die ernste That;
Ein leuchtend Beispiel, das in düstern Tagen
Ergehend durch die Schatten lecht.

C h o r.

Ja, es soll auch uns erheben!
Stille schlägt das wunde Herz;
In die Trauer, in dem Schmerz
Nichtet sich ein holdes Streben,
Nurzuweisen auf der Hahn,
Die wir ihn durchstreifen sah'n.

M ä d c h e n.

Wie würdig schür, im jungfräulichen Schleier,
Sich seine erachte Muse weist!
In seinen Liedern lebt ein heilig Feuer,
Das unauflöslich mit uns reist.
Den Hohen nur, dem Dämmlichen und Schönen,
War seiner Lyre Klang gewohnt;
So wandert er hin auf seines Liedes Tönen
Unsterblich in die Feigzeit.

C h o r.

Ja! er lebt in seinen Tönen,
Und aus ihnen fördert Ruh,
Trost uns und Erhebung zu,
Mit dem Schmerz, uns zu verdröhnen,
Der uns nicht so jähretlich drückt,
Wenn er sich als Schützung zeigt.

W e y d e.

Doch nie wird ihn der kleine Kreis vergessen,
Der liebend ihm zur Seite stand,
Der seines Herzens hohen Werth ermaßen,
Und seiner Freundschaft Glück erkannt.
Wohl suchet jetzt in ernsten Weisheitsgründen
Erholung die verletzte Brust;
Sein Bild wird nie aus unsern Seelen schwinden
Denn nichts vergüht den Verlust.

C h o r.

Laßt den Schmerz euch nicht bemerken,
Hilft vorwärts, nicht zurück!
Dorthin richtet euren Blick,
Wo er wohnt bei sel'ner Geistern,
Wo nach bald durchstämpfter Zeit
Wiedersehen euch erfreut.

E r w ä h n u n g ü b e r R o u s s e a u.

Der im Journal de l'Empire (vom 14 Dec. d. J.) an-
geführte Brief des J. J. Biskupski, Professors der
Philosophie zu Warschau, verdient es, den Lesern des Mabl.
in der Grosskurdischen Uebersetzung mitzutheilen zu wer-
den. Noch ist folgende Anecdote anzuhängen: Durend
Morjan, der sich zu Genèpe aufhielt, hatte dem Per-

trait Rousseau's, das unter einem Crucifix in seinem Zimmer hing, das Diction beygezeichnet:

Ante meos oculos pendet tua, Rufa, tabella;
Pendentis colitur sic mihi forma Dei.

Voltaire sprach unbemerkt den Pentameter aus, und setzte hinzu:

Sed cur non pendet vasa figura viri?

Paris, 1 Sept. 1770.

Nun will ich Ihnen einen kleinen Brief von einem großen Manne schreiben, ich meine Jean Jacques Rousseau. Er kam gegen das Ende des Junius nach Paris, wie ich Ihnen mit einem Worte in meinem letzten Briefe gezeigt haben werde. Ich habe mit ihm eine so große Bekanntschaft gemacht, als man mit einem so sonderlichen Beweisen machen kann. Ich arbeite er in der Kräuterkunde mit der Heiligkeit und dem Eifer, der alle seine Handlungen auszeichnet. Er fragte mich, als ich zum ersten Male bey ihm war, ob ich die Botanik studirte? Was ich ihm sagte, ich hätte dann und wann Hrn. von Linné's Unterricht genossen, u. s. w., fand er auf und rief aus: so kennen Sie meinen Weisler und Lehrer, den großen Linnéus; wenn Sie an ihn schreiben, sagte er, so grüßen Sie ihn von mir, mettez moi à genoux devant lui, (um seine eigne Worte zu gebrauchen), und sagen Sie, daß ich keinen größeren Verehrer auf Erden kenne, daß ich ihm meine Gesundheit, ja mein Leben selbst, zu danken habe, nebst mehreren starken Ausdrücken, die seine äußerste Hochachtung für den größten Kräuterkenner auf Erden beweisen. Hr. Rousseau zeigte mir hernach die Philosophicum botanicum, und sagte: in die, dem Buche ist mehr Weisheit als in den größten Botaniken; anstatt, daß fast alle eure Bücher aus dem Norden mit zu viel Gelehrsamkeit überladen sind, ist nicht ein unentbehrliches Wort in die, u. s. w. Ein so großer Lobspruch aus Hr. Rousseau's Munde war mir ganz un erwartet, da derselbe sonst nicht viel redet, und mit seinen Lobsprüchen sehr sparsam ist; aber Hr. Linné's Name setzte ihn ganz außer sich. Er fragte mich, ob ich glaubte, daß Hr. von Linné einen Brief von ihm wohl aufnehmen würde, so wollte er ihm schreiben, und mir den Brief überlassen, um ihn zu überreichen, wenn ich schrieb. Ich versicherte ihn, daß niemals ein Brief von Paris dem Hrn. Archiater v. Linné so willkommen seyn könnte, und daß, es nicht zu verzeihen. Dies will viel sagen, denn Hr. Rousseau schreibt nicht gern Briefe, ja, er liest nicht einmal die, die er bekommt. Ich fragte ihn einmal, ob er einen Brief von einem gewissen Freunde bekommen, von dem ich gewiß wußte, daß er an ihn geschrieben hatte. Er antwortete, er erinnere sich des Namens nicht, habe auch niemals Zeit, die vielen tausend Briefe durchzulesen, die er bekäme, vielweniger sie zu beantworten; dazu müßte er

fünf bis sechs Handschreiber halten, die viele tausend Briefe lesen würden, u. s. w. Weil man mir gesagt hatte, daß Hr. Rousseau Willens sey, ein Buch in der Kräuterkunde herauszugeben, fragte ich ihn einmal, ob es in Wahrheit so wäre. Er antwortete: nein, und sagte, es sey ein großer Unterschied, Lehrling und Lehrer zu seyn; ob es gleich ihr eine allgemeine Gewohnheit würde, daß man zuerst andere zu lehren onianze, ehe man selbst etwas lernte, so wolle er ihr doch nicht folgen: Ich bin Herr von Linné's Schüler, sagte er, und mache mir eine Ehre daraus, es zu seyn. Ich fragte, was er von Hrn. Adanson dachte? Er sagte, daß dieser, so wie Erasmus Jussieu in Deutschland, alles, was sie wüßten, von dem Hrn. von Linné gelernt hätten. Nachher hätten sie seinen Namen verkleinert und gemißhandelt, sie wären ungeduldrig gegen ihren Lehrer, u. s. w. Sonst, sagte er, sind viel Kräuterkenner in Frankreich kenneissen, er nannte einige in Lyon, Montpellier u. s. w. Ich setzte einen in Rouen dazu, den ich kannte. Ich sprach auch mit ihm von seinem Emil, und sagte, daß ich sehr viel Gutes aus dem Buche gelernt hätte, doch müßte er mich entschuldigen, wenn ich nicht in allem, so wie er, dachte; er hätte mich selbst zweifeln gelehrt, u. s. w. Er sagte, er schäme den Behrer, der selbst, als den, der mit ihm dächte; diese Erziehungsgart sey allerdings schwer, und erfordere die Gewalt eines Waters. Herr Rousseau ist ich mit Mademoiselle le Walsor verheirathet, die seine Hauskätterin gewesen ist, eine ungemeyne und zärtliche Vorsorge für ihn in seiner Krankheit gehabt; er hat sie dafür besoldnen wollen: sie ist etwas bey Jahren, und ist hier mit ihm, und man sieht wohl, daß er sie um etwas anders, als ihre Schönheit, genommen: sie ist artig und anständig, scheint dabey eine besondere Zärtlichkeit für ihren Mann zu haben. Hr. Rousseau ist nun fast 50 Jahr alt; er ist 1712 geboren; dies hätte ich nicht geglaubt, wenn ers mich nicht selbst gesagt hätte, indem er weit jünger aussieht. Er ist mittelmaßig von Wuchs, mehr flein und untersehl, als groß, hat braune Augen, voll Feuer, leugt aufzeit den Kopf vornwärts und sieht nieder, that aber zuweilen starke Blicke, gleichsam etwas unter dem Berge hervor, hat ein volles, wohlgebilldetes und gefaltes Angesicht. Er ist freundschaftlich, obgleich er sehr heftig und scharf redet. Doch ich fürchte, meine Beschreibung gleich schon einem Steckbriefe. Besser thue ich wenn ich sage, was er ist hier in Paris macht. Außer der Botanik, worin er am meisten arbeitet, und Mit Herr Jussieu auf's Kräuter sammeln ausgeht, habe ich ihn zu verschiedenen Malen musikalische Noten abschreiben sehen; er sagte mir, er schreibe ab: allein ich sagte, ich wüßte es für ungläublich, daß er, der in allem Original wäre, von andern abschreiben könne. Er sezt befändig seine

große Verachtung und seinen Widien vor der französischen, und seine Hochachtung für die italienische Musik. Sonst spielt er zum Selbstvertrieb Schach, und geht zu dem Ende oft auf den Café de la Regence, nahe den dem Pallaste des Herzogs von Orleans. Einmal nahm ich mit vor, mit ihm zu spielen, um zu sehen, ob er ein so großer Philosoph im Spiele sey, wie König Dietrich von Bern, von dem Sidonius sagt: Theodoricus, rex Gothorum, in bonis jactibus laeti, in malis ridet, in neutris irascitur, in utrisque philosophatur. Herr Rousseau hatte schon mit einem andern zu spielen angefangen, und das Spiel dauerte bis 9 Uhr Abends, da meine Zeit mir nicht erlaubte, länger aus zu seyn. Er bedenklich sich lange zwischen jedem Zuge, steht aber hernach geschwind; worin er seine Gemüthsart zeigt; er gleicht in allem dem jetzt genannten Könige, nur, daß Herr Rousseau nicht beim Spiele lacht. Für diesmal habe ich nicht länger Zeit; doch darf ich nicht vergessen, daß Hr. Rousseaus Vater Isaac Rousseau, und seine Mutter Susanne Bernar geheissen. Er trägt auf jedem kleinen Finger einen Ring, mit einem Steine; in dem einen ist des Vaters, in dem andern der Mutter Name, mit verschießen Buchstaben, gegraden; sein Vater hat sie machen lassen, als er in Konstantinopel war; Er war Kaufmann. Er hält nicht viel von seinem Schicksale. Genf. Ich fragte ihn einmal, ob er mit seinen Auszug zurückgehen hätte, da ich nun bald nach Genf zu reisen dachte; er sagte, er habe sehr nicht die geringste Verbindung mit irgend Jemand in Genf, und wünschte, daß es keine gehabt hätte. Sonst hat Hr. Rousseau neulich eine Probe von seinem Herzen gegeben, die ihm Ehre macht. Sie wissen, daß verschiedne Gelehrte, so wol in Paris, als anderwärts, eins geworden, dem Andenken des Hrn. von Voltaire eine Ehrensäule aufzurichten. Sie wissen auch, wie Hr. von Voltaire Hrn. Rousseau behandelt hat; deswegen hat ich Herr Rousseau mit unter denen; die zu des Hrn. von Voltaire's Brustbild zusammengeordnet haben, und zwar nach seinen Umständen ansehnlich; er hat 2 Kränze gegeben. Andere mögen es ihm als eine Gekelme und seine Eitelkeit auslegen; ich, der ich nicht die Kunst gelernt habe, die inneren Schwelmswinkel des Herzens zu untersuchen, nehme die Sache für das, was sie scheint, folglich auf der guten Seite; übrigens weiß ich keine Tugend oder edle That, die nicht auf diese Art könnte abel ausgelegt, und mit dem Namen eines Listlers belegt werden. Sed manum de tabula, genug von Hrn. Rousseau für diesmal.

Die Erfindung des Schießpulvers.

Daß der Franziskaner Barthold Schwarz zu Kreutzburg im Weisgau 1354 das Schießpulver erfunden habe,

wird noch jetzt von den Meisten als eine aufgemachte Thatsache angenommen. Wer schon vor 26 Jahren machte der inswischen verstorbene Prof. Osterlag *) darauf aufmerksam, daß bereits Roger Bacon, der 1294 starb, nicht nur die Wirkung des Schießpulvers, sondern auch seine Bestandtheile und ihre Zusammenetzung gekannt habe, wie aus folgender Stelle seines Briefes de secretis operibus artis et naturae sich ergelbt: „Sed tamem salis petrae luru moeana ubre (durch Verziehung der Buchstaben: carbonum pulvere) oritur et sulphuris: et sic facies tonitru et coruscationem, si scias artificium.“ Nach Brunus **) ist das Schießpulver schon im zwölften Jahrhundert zum Sprengen des Gesteins auf dem Rammelberge bey Goslar gebraucht worden. Und neuerlich führt Graf von Rzewusky diese Entdeckung noch in weit frühere Zeiten zurück. In einem, im zweyten Hefte der „Fundgruben des Orients“ (Wien 1809) unter Nr. XIX auszugeweihe abgedruckten Schreiben an Hrn. von Hammer er gibt er Nachrichten von einem höchst seltenen, zur Zeit des Kreuzzugs des heil. Ludwig (also um die Mitte des 13. Jahrhunderts) gefebliebenen, von der Kriegskunst, Pferden, Wagen u. s. m. handelnden Kober, und bezeichnet als besonders interessant den darin vorkommenden Artikel von der Komposition des Schießpulvers, die beynabe eben so, wie die unsrige, und unstrittig den Arabern früher, als uns, bekannt gewesen sey, obgleich die Erfindung ihnen vielleicht nicht zugehöre, und vielmehr den Persern oder Sinesern ***) zugeschrieben werden müsse.

J. K. H. d.

Korrespondenz-Nachrichten.

Wien, 17 Dec.

Daß man sich in Oesterreichern doch ja nicht mehr verwerte, daß vergräbne Talente und Verdienste von uns nicht eben so sehr, als an andern Orten geachtet würden. Wir prunken freulich nicht groß damit; aber seit einigen Jahren enthält sich ein jedes Volk unsern geistreichsten Gespielen von Musmannen u. s. m. Weichmuthen, Uebersetzungen u. s. m. die uns sehr Mitleid über Art von Auszeichnung in Wissenschaften, Künsten und Insdeln zu erwecken läßt.

Wer auch im Publikum recht sich seit einiger Zeit ein neuer lebendiger Geist für gemeinwärtige Anstalten und ein unveränderbares Vorhaben zum Besten; in vielen Provinzen,

*) In seinem Comment. de Jona Elicio, die auch in der „Auswahl aus den besten Schriften des heil. Prof. Osterlag“ (Schulbuch 1810.) wieder abgedruckt ist, und darsich daß sie Stilk der ersten Sammlung ausmacht.

**) Kugelmeyers Uebersetzung, S. 27.

**) Daß die Sineser lang vor Schwarzens Zeiten eine Art von Schießpulver im Gebrauch gehabt haben, gibt auch schon das Vater historische Lexikon, Bd. 4. S. 327 34.

gleichfalls entstehen Privatverbindungen für manche Zwecke der Kultur, und hier in Wien hat sich seit einem Jahre die rühmlichst bekannte Gesellschaft obdiger Frauen zur Verbesserung des Guten und Nützlichen gebildet, die binnen dieses Jahr wieder: des Guten schon viel gethan hat und durch einen sich immer vermehrenden Beistand von neuen Mitgliedern auch künftig den so gewöhnlichen Erfolg für die lebende Menschheit sicher erwarten läßt.

Eine andere Art von Patriotismus zeigte sich in der gesammelten ständlichen Kasse bei dem am 28. Juni d. J. erfolgten Tode des berühmten dramatischen Dichters, Heinrich Joseph von Collin. Eine allgemeine Trauer, möchte ich sagen, die dem Verstorbenen eben so sehr, als den Tausenden zur Ehre gereicht, verbreitete sich bei der Nachricht von dem Tode dieses allgemein geschätzten Mannes in Wien und den vornehmsten Städten des Reichs. Einer der geschätztesten Kapaziere dieser Hauptstadt, der Graf Wenzl von Dietrichstein, gab gleich nach diesem Tode in den patriotischen Blättern eine eben so herrliche als wahr biographische Skizze von seinem Leben, worin er geknüpft den stiftlichen, thätigen und isserarischen Charakter des Verstorbenen darstellte und am Ende den Vorschlag zu einem öffentlichen Denkmal für denselben that. „Es erhebe sich,“ sagt der herrliche Graf, „und werde weit der Nachwelt, wie Österreichs Ehre ihren hochverdienten Würdigen ehren!“

Dem Verstorbenen wurde am 5. August in einer Pfarrkirche auf Veranlassung des Vice-Rektors der Wiener an der Wien U. A. L. L. eine feierliche Beerdigung gehalten, während der Mozart's Requiem abgerufen wurde. Sängern und Instrumentalisten der Musikgesellschaft hatten unentgeltlich dieses Requiem zur allgemeinen Führung herbeigekommen und das ganze Orchester dieses Theaters hatten unentgeltlich dieses Requiem zur allgemeinen Führung herbeigekommen und das ganze Orchester dieses Theaters hatten unentgeltlich dieses Requiem zur allgemeinen Führung herbeigekommen.

Eine Sammlung seiner Gedichte ward in der Beständigkeit veranstaltet, um den Mann, den Viele bisher nur als dramatischen Schriftsteller kannten, auch als lyrischen Dichter dem größern Publikum bekannt zu machen.

Herr Dietrichstein hatte unterdessen wirklich eine Subscription zu einem Denkmal für den patriotischen Dichter eröffnet, das ihm in dem schönsten Tempelgebäude der Kirche des heil. Karl Borromäus, errichtet werden soll. Eine mehrere Mitglieder der Kaiserl. Familie unterstützten diese Unternehmung ihrer eigenen Güter und um dieselben zu thun, und ein Buch d. h. schöner zu errichten, wurde zugleich eine unwillkürlich-demonstrative Akademie zu Collin's Feiern angekündigt, die denn auch vorgelesen am 15. December im großen Saale der Universität Statt hatte. Diese Akademie bestand aus einer Menge, von Hofe eigens dafür komponierten, musikalischen Einleitung aus

- 1) fünf Chören der Collin'schen Tragoedie: Polyxena, vom Abbé Commendatore, Maximilian Stadler, in Musik gesetzt;
- 2) aus einem Buchstücke von Collin's Kadißade: Adolph, Vater und Sohn, deklamirt von dem emeritirten Schauspielers Lange;
- 3) aus dem Collin'schen Gedicht: Haydn's Jubelstern, von Demselb. Adolph Berger deklamirt, und zum Beschluß;
- 4) aus dem vorstehenden Gedicht von Caroline Pichler, geb. von Greiner, unter dem Titel: Reize, das von Erneist. Lange und dem Sängern Vogel, mit Begleitung des Chors, vorgelesen wurde.

Die Ausführung dieser Akademie war über die Erwartung, Vorräthig waren die Chöre mit der Stadler'sche Musik einen überaus großen und herrlichen Effect. Die Aufnahme war um so schwieriger, da sich hier nicht von einer Komposition von Chören in einem Oratorium oder italienischen Oper handelte, wo der aus wenig Jünglingen bestehende Chor immer wiederholt, sondern von Chören im Stil der italienischen griechischen Tragödie, wo jede Strophe aus wenigstens zehn, manche sogar aus zwanzig Jünglingen, mit oft längen, vorzüglichen Versen besteht, deren jede wieder andrer gegrißt werden mußte. Dabei hat der Komponist vor dem, an den neuen Musikern mit Recht oft getadelten, kleinen Misserfolg sich sorgfältig zu hüthen gewußt, wiewohl er nicht vorläufig hat, nicht durch — nur einem Kennertheil bemerkbar zu sein. Wären die Einrichtungen des Hörs in Anspruch zu nehmen. So hat J. B. unerschlichen, worin die Triasoren können die Vertreibung aus ihrem Vaterland beklagen, die Bekämpfung des Böhmers eine außerordentliche Wirkung gemacht. In vierten Ehre hat er das Wenden der Schicksal's Situation —

über Schritte dumpfes Getöse.
Ihrer Schlangen glänzt Gesicht.

Das jedem gewöhnlichen Zuschauer zu einer anständigen Mollerey einzuermittelten Anhalt dargeboten hätte, mit wenigen, aber ganz bestimmten, Pögen ausgedrückt. Kurz, der Abbé Stadler hat bey dieser schweren Aufgabe sich als einen Mann von feinem und richtigem ästhetischen Gefühl und als einen Komponisten gezeigt, dessen Werk man den gelungensten der handschriftlichen Arbeiten in dieser Gattung an die Seite stellen darf. Zum Schluß der Akademie ward das dritte Gedicht der Handschriftlichen, geb. von Greiner, vorgelesen, nämlich Graf Dietrichstein mit aller Wärme der Empfindung, für seinen Freund, mit allem Gefühl für den schweren Verlust, ganz dem Gegenstand angemessen, komponirt, und die hervorzuheben, bedeutendsten Stellen überaus passend deklamirt hatte.

Das ganze Arrangement des Saals, der mit einer Wäsche Collin's gezier, und überhaupt alle Anstalten zu einer würdigen Feier derselben, zeugten von dem Geschmack des Ausrichters. Es war eine beträchtliche Anzahl von Jünglingen versammelt. Die Musik ward unter der Leitung Hof's von vorzüglichen Musik-Dilettanten und wenig, zu bedeutenden Mitgliedern der Orchester der k. Hofoper mit einer wahrhaft musterhaften Genauigkeit ausgeführt. Die gepante Aufmerksamkeit der Zuhörer zeugte sehr deutlich von der Aufmerksamkeit der Theilnahme an dem Verdienst eines Mannes, den Österreich unter einer vorzüglichen Klasse und dessen Fortschreiten zählt, dessen Wunden in den Herzen Wiens, die Sinn für etwas Höheres haben, wie verstanden wird.

Logogryph.

Es ist der Jüngling der Schwärzen,
Doch, wenn wir's um ein Leben mehrten,
Ein Wertzeug, Leben zu erhöhen.
Ein Bes, das Wüthen wehrgesetzt
Ein Spiel der Rauben und ein Bild der Welt.

Entwurf des Händlers und der Oberde in No. 305.
Spiegel. D. A. L. C.